

Zeitschrift:	Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera
Band:	13=35 [i.e. 14=34] (1868)
Heft:	15
Artikel:	Die Entwicklung der Feuerwaffen und anderer Kriegswerkzeuge seit Erfindung des Schiesspulvers bis zur Neuzeit
Autor:	Schmidt, R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-94133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Flanken über die Franzosen herzufallen. Wäre aber das Heer der Engländer, wäre Wellesley nicht gewesen, die Guerillas hätten Spanien gegen die Franzosen nicht zu halten vermocht. Man muß jede Sache und jede That nach ihrem wahren Werthe schätzen. Zur wirksamen, nachhaltigen Landesverteidigung genügen Guerillasbanden nicht; die Geschichte liefert dafür schlagende Belege (Vendee, Spanien, Escherkessen, Beduinen *et c.*), sondern es bedarf einer wohlorganisierten Armee, die auf einen Punkt zusammenzuwirken im Stande ist. Neben diesem Kern der Landesverteidigung mag und wird dann allerdings ein führner Parteigängerkrieg sehr wichtige Dienste zu leisten im Stande sein. Aber diesen zur Hauptsache machen wollen, heißt der Erfahrung ins Gesicht schlagen. Darum kann auch die Eintheilung oder Gruppierung, wie Hr. Oberstl. von Erlach sie vorschlägt — in Orts-, Kreis-, Bezirks-, Thalschafts- und Kantons-Kontingent — nicht genügen, indem daraus eine taktische Gliederung nicht zu formiren ist; so wenig als dessen Instruktion, die volks- und landestümlich sein und somit wohl im Steinernen und Übung mit Schlagwaffen bestehen soll — ob auch das Schießen mit dem Feuergewehr dazu gehört, können wir nicht bestimmt sagen.

Wir können daher die Erlach'schen Ideen, soweit sie die Organisation und den Unterricht betreffen, durchaus nicht theilen. Anders dagegen die politische Seite. In dieser Beziehung verdienen die Anstrengungen des Hrn. Oberstleutnants alles Lob. Denn es ist immer von Nutzen, große Thaten, die in schlimmen verzweifelten Lagen geübt werden, der Menschheit zur Nachahmung vorzuführen. Solche Thaten entspringen aber aus der Begeisterung und der aufopfernden Vaterlandsliebe; Eigenschaften, die von der militärischen Organisation ganz unabhängig sind. Sie können bei schlechter und bei guter Organisation vorhanden sein oder auch nicht vorhanden sein; bloß ist der Erfolg solcher Thaten ein viel sicherer bei tüchtiger Organisation, als bei gänzlichem Mangel derselben. Nebst der militärischen Bildung des Volkes sind aber auch die zivilen und politischen Verhältnisse eines Landes von höchster Bedeutung. Den Beweis finden wir wieder auf jedem Blatt der Geschichte. 1798 fruchteten die aufopfernden Thaten der Berner, Unterwaldner und Schwyzer nichts gegen die Franzosen, obwohl ganze „Thalschaften“ aufstanden und heldenmühig fochten — es fehlte eben die militärische Organisation und die politische Einheit! Die Deutschen, von 1805 an geschlagen und geknechtet, erhoben sich 1813 voll Indignation über die Schmach langjähriger Knechtschaft. Aber die „thalschaftlichen“ Guerillasbanden und selbst Lützow'sche Freischaaren hätten gegen Napoleons Heeresmacht nichts vermocht, sondern es bedurfte einer tüchtig organisierten, von vaterländischer Begeisterung getragenen Armee, an deren Schaffung die Scharnhorst, York und Gneisenau jahrelang arbeiteten. Auch im leichten preußisch-österreichischen Kriege war das politische Bewußtsein der Preußen und die daraus hervorgehende Energie der ganzen Kriegsführung mindestens eben so sehr der Träger ihrer Siege, als das

Bündnadelgiwehr. Wenn aber diese Elemente von Bedeutung sind, so muthe man uns nicht um jeden Preis militärische Einrichtungen zu, wie sie bei den Kandidaten oder bei den Mexikanern möglicherweise passen, für uns aber keineswegs. Wir können von den Franzosen, den Deutschen, den Amerikanern lernen, ohne deswegen die einen zu hassen oder die andern zu vergöttern und ohne unsere nationalen Eigenhümlichkeiten preiszugeben.

Aus den gedruckten Vorschlägen und Ansichten des Hrn. von Erlach, so weit wir sie kennen gelernt haben, müssen wir indessen schließen, daß bei ihm die Ideen selbst noch Konfus durcheinander liegen. Will er, daß dieselben Boden fassen und sich verwirklichen, so möge er einmal sein System der Organisation der Streitkräfte und der Kriegsführung klar darlegen. Kann er dies nicht, so ist seine stehende Opposition gegen Alles was in militärischen Dingen geschieht, als die eigenstümige Resistenz eines patriotischen Sonderlings zu betrachten, der sich darin gefällt, in allen Dingen — ein Original zu sein.

Die Entwicklung der Feuerwaffen und anderer Kriegswerzeile seit Erfindung des Schießpulvers bis zur Neuzeit.

Der schweizerischen Miliz gewidmet von
R. Schmidt, Hauptmann.

Selbstverlag des Verfassers (in Neuhausen bei Schaffhausen). Druck der Brodtmann'schen Buchhandlung in Schaffhausen.

1tes und 2tes Heft. Preis des Heftes Fr. 1. 50.

So reich auch die waffentechnische und waffengeschichtliche Literatur im Auslande vertreten sein mag, durch wirklich gediegene, aber oft sehr umfangreiche Werke, so ist doch bis jetzt in der Schweiz kein einziges Werk erschienen, das, das so reichlich in Urkunden, Archiven und Handschriften vorhandene Material benützend, zum Handbuche für den Milizen dienen könnte, um ohne allzu zeitraubendes Studium ihn einzuführen in die wirklich interessante Geschichte der Entwicklung der Feuerwaffen. Und doch erscheint dieses Studium der Geschichte bei den Fortschritten in der Waffentechnik ein so lehrreiches, daß es dem strebsamen Milizen nicht genug empfohlen werden kann. Das Unternehmen des Verfassers obiger Schrift darf somit ein sehr anerkennenswerthes genannt werden, es ist dies aber um so mehr der Fall, als es Hrn. Hauptmann Schmidt, eidgenössischer Waffenoberkontrolleur in Neuhausen, gelungen ist, seine Aufgabe, nach den uns vorliegenden Heften — das ganze Werk wird deren 4—5 umfassen — in sehr pünktlicher Weise zu lösen, besonders da 16 jedem Heft begelegte Figurentafeln den Text veranschaulichen und die Entwicklung der Feuerwaffen auf diese Weise in Bild und Schrift uns vorliegt.

Der Verfasser wollte, wie er in seinem Vorwort sagt, weder eine rein militärwissenschaftliche, noch eine ausschließlich historische Abhandlung geben, sondern er will mit der geschichtlichen Darstellung der

Entwicklung der Feuerwaffen die nöthigen Bergleiderungen und Erklärungen kurz und verständlich zusammenfassen und damit noch die durch die Entwicklung der Feuerwaffen und anderer Kriegsgeräte entstehenden organisatorischen Veränderungen, sowie Betrachtungen über die speziell schweizerischen Fortschritte in der Bewaffnung, Waffenfabrikation, dem Schützenwesen und Anderem.

Es ist also hier nicht dem rein Militärischen allein, wie in den Werken des Auslandes, Rechnung getragen, sondern allem, was auf Waffenübung Bezug hat, somit dem Charakter eines Milizwesens und selbstverständlich auch dem schweizerischen Wehrwesen in allen seinen Branchen entspricht.

Bei der Menge des Materials, das die Schmidt'sche Schrift auf einem vergleichsweise engen Raum in sich faßt, ist es nicht möglich, ein Resümee zu geben; denn das Werk selbst ist eine Art Resümee alles dessen, was in einer großen Anzahl vändereicher Werke ausführlich behandelt ist, ergänzt und vervollständigt mit bisher kaum benutzten schweizerischen Notizen, welche vom Verfasser auch ausführlicher gegeben wurden.

Die einzelnen Daten betreffend die Erfindung des Schießpulvers gehen bis zu Seite 10 und wird dieselbe, chronischen Angaben nach, bis vor Christus zurückgeführt. Als dann wird übergegangen zum Schießpulver selbst und seiner Zubereitung, wie dieselbe zu den verschiedenen Zeiten stattgefunden hat; dabei erfahren wir, daß Basel schon 1390 seinen eigenen Büchsenmacher hatte, aus Freiburg ist dies von 1402 nachgewiesen und das Berner Pulver hatte bereits 1661 einen Ruf im Ausland. Auch die Bestandtheile des Pulvers, dessen Zubereitung und die Proben, die es zu bestehen hatte u. s. w. erhalten wir kurz, klar und doch vollständig aufgezählt.

Hierauf geht der Herr Verfasser über auf die eigentlichen Feuerwaffen, die zuerst verwendeten Geschütze, deren erste Anwendung sich verlegen lasse schon in die Mitte des 13. Jahrhunderts, indessen die Nachweise sich besonders vom Anfang des 14. Jahrhunderts an häufen; dann kommt bereits mit 1346 das Langgeschöß und die viereckige Bohrung einer Kanone, kommen 1364 in Perugia Handbüchsen vor, 1365 Geschütz mit Bleitugeln in Büchsen, 1372 bronzenes Geschütze. Am frühesten in der Schweiz erscheint Basel 1371 mit Feuergeschützen, das auch 1390 seinen besoldeten Büchsenmacher hat. Die Einführung des Handrohrs in der Schweiz wird mit 1392 verzeichnet. Während Basel 1409 bereits 7 Geschütze hat, erhält Bern erst mit 1413 eine erste Kanone.

Mit 1423 erhält die Handbüchse einen Hahn (Drachen), und zur selben Zeit kommt die Hackenbüchse auf. Aus 1427 wird von Kammer- und Tarrasbüchsen gemeldet, 1429 von einem ersten Scheibenschießen in Nürnberg, 1430 in Augsburg; 1440 geschieht zuerst der Platzbüchsen mit Bleitugeln (Kartätschen) Erwähnung (bei den Veronesern), 1441 der Minen (vor Belgrad), 1443 wären die Tarras- oder Tarrasbüchsen, auch Arm- und Steinbüchsen genannt (Tarras oder Tarris hieß zu jener Zeit Erd-

aufwurf, Wall &c.) hinter dem diese Geschütze aufgestellt wurden, im Gebrauch, und 1445 hatten die Basler nebst leichtem Feldgeschütz eine Hagelbüchse mit 9 Röhren, ferner kommen 1449 die Laufgräben in Anwendung. Indem wir so nach und nach immer mit der nöthigen Beschreibung die der Zeit nach auftauchenden Erfindungen, Verbesserungen &c. erhalten, gibt der Verfasser nach Seite 35 eine Zusammenstellung der verschiedenen Geschützarten am Ende des 15. Jahrhunderts, meldet von 1498 von den ersten gezogenen Röhren der Hackenbüchsen, in Wien erfunden und bei einem Scheibenschießen in Leipzig gebraucht. Interessant ist auch S. 37 u. ff. die Beschreibung der Heeresorganisation der Berner.

Mit 1517 kommt nun das Radschloß, 1521 die Muskete, von 1527 meldet man aus Verona die Errichtung von Bastionen, 1536 sind die Granaten, die Garassen (Granaten und Kunstfeuerwerk aus Mörsern geworfen) im Gebrauch, 1543 kannte man die Pistole und erhielten auch die Reiter kurze Gewehre (2½' lang), Petronals genannt, aus demselben Jahre kommen auch die ersten Stecher (Doppelabzug), das Schnappluntenschloß mit dem Schnapphahn, dem bald das Steinschloß folgte. Schon von 1555 wäre von Hinterladungsgeschützen die Rede. Das Bajonett datirt von 1575. 1579 wird die Peardre, 1580 das Schießen mit Bomben erfunden und 1584 kommt eine Revolverbüchse vor, mit der von Niklaus Zurkinden in Bern Proben gemacht wurden. Biss und Korn dastren auch von dieser Zeit; von 1589 an scheinen die Versuche mit Hinterladungsgranaten ernst an die Hand genommen worden zu sein und überhaupt gewinnt von nun an das Artilleriewesen immer mehr, wie auch die Armatur des Infanteristen sich allmälig vervollkommenet, das Gewehr eine vollkommenere Gestalt annimmt; besonders reichlich werden hier Exzitate aus der Schweiz gegeben. Obschon aber hier die Feuerwaffen fast in allen Theilen ihre Anerkennung gefunden, so hatten doch noch 1656 bei Bilmergen die Luzerner und Freiamtler ihre früheren Nahwaffen, mit denen sie so tüchtig fochten, daß sie deren Ansehen aufrecht erhalten. Weitere interessante Daten sind für die Einführung der Pontons 1657, der Trompete 1669, der Patrone 1670, der Göhern'schen Mörser 1674, für die vervollkommenete Hinterladungsgranate (Geschwisterstück) durch Hrn. Obrist Wurstenberger in Bern 1715, womit der Text dieser zweiten Lieferungen für einmal beendigt ist.

Diesen Text erklärend erhalten wir nun sehr sorgfältig gearbeitete Abbildungen aller hervorragenden Waffentheile, nämlich bis jetzt 32 Tafeln mit zusammen 86 Abbildungen, der größte Theil nach der Natur und in ihren Dimensionen sehr genau gegeben (von dem elbgenössischen Kontrolleur Vollmar).

Wir glauben darum, das Werk, dessen drittes Heft nun ebenfalls bald erscheinen wird, Ihren Lesern warm empfehlen zu dürfen.